

Das letzte Wort

Toll, ein anderer macht's! Konflikte über Autorschaft

Justus Rathmann

Für junge Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sind Publikationen und Sichtbarkeit das Fundament ihrer Karriere. Der Erfolg ihres wissenschaftlichen Werdegangs hängt dabei massgeblich von der Zahl der Publikationen zu Beginn der Karriere ab.

Die Zahl der Publikationen pro Person steigt in allen Disziplinen ständig an – und damit auch der Druck mitzuhalten. Um eine solche Produktivität zu erreichen, findet Forschungsarbeit immer häufiger in immer grösseren Teams statt. Gleichzeitig werden Forschungsteams internationaler und interdisziplinärer, was wiederum höhere Produktivität und grösseren Impact verspricht. Als nicht-intendierter Nebeneffekt steigt jedoch auch das Konfliktpotenzial, weil Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler mit verschiedenen Normen, Arbeitsweisen und Vorstellungen aufeinandertreffen.

Nachwuchsforschende sitzen oft am kürzeren Hebel

Eine Analyse der Daten des «Zurich Survey of Academics», für die über 15 000 Forscher und Forscherinnen aus Deutschland, Österreich und der Schweiz befragt wurden, zeigt, dass gerade Nachwuchsforschende häufig von Konflikten über Autorschaft berichten. Zudem empfinden sie solche Konflikte auch als deutlich belastender als ihre erfahreneren Kolleginnen und Kollegen. Bei Wissenschaftlerinnen verstärken sich diese Effekte zusätzlich. Diese Befunde sind beunruhigend: Frauen verlassen das Wissenschaftssystem häufiger als Männer; Konflikte über Autorschaften könnten mit ein Grund für diese sogenannte «Leaky Pipeline» sein.

Junge Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sitzen im Vergleich zu ihren erfahreneren Co-Autoren, zu denen sie oft in hierarchischer und wissenschaftlicher Abhängigkeit stehen, am kürzeren Hebel. Hinzu kommt, dass eine einzelne Publikation für sie oft deutlich wichtiger ist als für ihre erfahrenen Kolleginnen, die schon mehr publiziert haben.

Konflikte im Keim ersticken

Doch auch junge Autorinnen und Autoren sind in der Bringschuld: Konflikte müssen offen angesprochen und Hilfsangebote wie die Mediation durch Ombudspersonen, die von vielen Universitäten angeboten werden, müssen auch wahrgenommen werden – was leider zu selten passiert.

Diverse Fachzeitschriften und wissenschaftliche Institutionen haben mittlerweile Richtlinien aufgestellt und bieten Konfliktlösungsangebote. Das reicht jedoch nicht aus. Damit Nachwuchsforschende die Wissenschaft nicht aufgrund von Konflikten verlassen, braucht es eine stärkere Sensibilisierung für dieses Thema. Ein möglicher Ansatz wären sogenannte «wissenschaftliche Eheverträge», wie sie in den USA die Ombudspersonen der «National Institutes of Health» vorgeschlagen haben: Wenn allen Co-Autorinnen und -Autoren von Anfang an klar ist, wer welche Aufgaben hat, in welchem Zeitraum diese zu erledigen sind und wer in welcher Reihenfolge aufgeführt wird, lassen sich viele Konflikte schon im Keim ersticken. Damit bleibt dann allen mehr Zeit für das Wichtigste: Forschen!

●
In der Rubrik «Das letzte Wort» schreiben junge Forscherinnen und Forscher über das Wissenschaftssystem und die Geistes- und Sozialwissenschaften. Der Autor nominiert für die nächste Ausgabe eine Person, deren Text er gerne lesen möchte. Nominiert für die Ausgabe 2/2021 ist: Michael Reiss, Universität Zürich.

Zum Autor

Justus Rathmann ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am soziologischen Institut der Universität Zürich. Seine Forschungsschwerpunkte liegen in den Bereichen Wissenschaftsforschung, Bibliometrie und quantitativen Methoden der empirischen Sozialwissenschaften.

